
Hans Karl Peterlini: Hans Dietl. Biographie eines Südtiroler Vordenkers und Rebellen

Bozen: Edition Raetia 2007, 463 Seiten.

Wer Lebensweg und politische Orientierung des Südtirol-Politikers Hans Dietl und seines Biographen Hans Karl Peterlini vergleicht, mag sich wundern, dass das vorliegende Buch nicht schon längst erschienen ist, zumal sich eine deutliche Affinität zwischen den Personen feststellen lässt. Beide bewegten sich im Dunstkreis der Südtiroler Volkspartei (wenngleich Dietl wesentlich konkreter involviert war), beide waren jedoch von Beginn ihres politischen Denkens an mit einem oppositionellen Blick ausgestattet. Den einen wird dies schließlich veranlassen, die Sammelpartei zu verlassen, der andere wird zu einem wichtigen Vertreter der SVP-kritischen Südtiroler Oppositionspressen. Das Faible für die Medien teilte wiederum auch Hans Dietl, der mit „La realtà sudtirolese“ als erster SVP-Exponent ein Blatt für die Italiener in Südtirol und ab 1963 für ein rundes Jahrzehnt die „Südtiroler Nachrichten“ herausgab. Bei so viel Geistesverwandtschaft könnten umso mehr Bedenken zur Objektivität der Arbeit aufkommen, als der Autor offen Sympathien für Dietl einräumt.

Ins Zentrum seiner Ausführungen rückt Peterlini den Nachlass des Vinschgauer Politikers, und hier wiederum dessen persönliche Tagebuchaufzeichnungen. Der Umstand, dass er kaum weitere Quellen anführt, und das Literaturverzeichnis überschaubar, um nicht zu sagen: knapp ausfällt, nährt zusätzlich Befürchtungen, einmal mehr liege der biographischen Darstellung eine wenig objektive, verzerrte Perspektive zu Grunde.

Im Zuge der Lektüre werden entsprechende Zweifel jedoch ausgeräumt. Vielmehr wird alsbald klar: Hier hat ein Autor sein kongeniales Thema gefunden. Peterlini mag zwar kein ausgebildeter Historiker sein, nach einer Reihe von Publikationen¹ und Beiträgen zählt er gleichwohl zu den profunderen Kennern der Südtiroler Nachkriegsgeschichte.

Er zeichnet ein glaubwürdiges Bild von Hans Dietl, einem, der Politik aus Idealismus und Leidenschaft betreibt. Dem Vorwurf, womöglich korrupt zu sein, setzte sich dieser Politiker schon deshalb nie aus, weil er sich zeit seines Lebens elementaren finanziellen Nöten ausgesetzt sah. Die Folgen trug nicht nur er persönlich, sondern auch seine große Familie. Wie selbstverständlich steckte er eigenes Geld in Projekte: Die „Südtiroler Nachrichten“ etwa überlebten nur dank des selbstlosen Engagements seines Herausgebers vergleichsweise lange. Peterlini zeigt Dietl als einen Politiker der Widersprüche: In der Vorkampagne einer der Hardliner in der SVP, setzt er 1955 mit seinem Austritt

1 Zuletzt erschien: Südtiroler Bombenjahre. Von Blut und Tränen zum Happy End?, Bozen 2005.

aus der Regionalregierung einen wichtigen Schritt in Richtung Neuorientierung der Partei, unterhält engste Kontakte zu den Südtirol-Aktivisten, deren politischer Mentor er ist. Zeitgleich pflegt er regen Austausch sowohl mit weit rechts stehenden Organisationen wie dem Mondseer Kreis als auch mit der Linken, besonders der SPÖ. Er hilft maßgeblich bei der Gründung des ASGB. Dazu passt, dass er, der ehemalige Falke der SVP, als Paketkritiker nach einer Phase der Ausgrenzung die Partei verlässt und ausgerechnet eine Partei gründet, die die Bezeichnung „sozialistisch“ im Namen führt.

Hans Karl Peterlini belegt mit dieser Biographie einmal mehr, dass er zu den besseren Federn im Lande zählt. Er bedient sich einer flüssigen, im Unterschied zu früheren Werken wohlthuend unpathetischen Diktion, überfrachtet den Text nicht unnötig mit Termini aus dem Historikerjargon, sondern formuliert schlicht und doch auf der Höhe wissenschaftlichen Anspruches.

Auch inhaltlich meidet der Autor so manche Falle des Faches: So wälzt er nicht über Seiten Dokumente aus, ohne etwas zu erläutern, sondern bringt die Dinge auf den Punkt, beweist immer wieder den Blick für wesentliche Zusammenhänge, was das Buch auch für in Südtiroler Zeitgeschichte weniger kundigen Lesern interessant macht. Allenfalls dort, wo das Hintergrundwissen nicht so solide wirkt, wie der NS-Zeit, fällt die eine oder andere schwammige Passage auf. In diesem Kontext erweisen sich Peterlinis Schlussfolgerungen als nicht durchwegs nachvollziehbar, etwa seine Ausführungen rund um die Affäre Stanek. SVP-Parteisekretär Hans Stanek war wiederholt massiv von der Kirche angefeindet worden. Vor den Parlamentswahlen 1963 musste ihn die Partei unter Silvius Magnago sogar als Senatskandidat von der Liste nehmen. Der Grund für diese Animositäten lag aber in diesem konkreten Fall weniger im präpotenten Verhalten der Kurie Brixen gegenüber der Partei und ihren nationalistischen Exponenten – wie Peterlini unterstellt, sondern in der Vorgeschichte des Politikers: Stanek war 1943–1945 Bürgermeister von Brixen. Als solcher setzte er die kirchenfeindliche Politik des Obersten Kommissars Franz Hofer um: Kulminationspunkt und in Südtirol nahezu einzigartig war folgender Akt: Stanek ließ in Amtsgebäuden und Schulen die Kreuze abnehmen. Über solche Fakten sah die SVP nach dem Krieg in einem Klima des Verdrängens und Vergessens großzügig hinweg, nicht aber der Großteils nazikritische Kurienklerus.

Peterlini hält sich eng an die Chronologie des Dietl-Tagesbuches. Das erweist sich in den meisten Textabschnitten als sinnvoll, erlaubt diese Zugangsweise gewissermaßen den „Atem“ des Protagonisten nachzuvollziehen, ihn in seiner rastlosen Aktivität und – eine besondere Stärke dieses Buches – das Ineinandergreifen von Politik und Privatleben zu verfolgen. Gelegentlich weist dieser Aufbau freilich seine Kehrseiten auf – wenn z. B. eine Thematik in kleine Episoden fragmentiert wird.

Im Abschnitt rund um die „heiße Phase“ der Südtirolpolitik und ihre Folgen geht mit dem Autor der Enthüllungsjournalist durch und er schildert das Geschehen zu detailverliebt, wodurch der Text letztlich an Aussagekraft einbüßt. Stellt die Anekdote im Übrigen ein gekonnt eingesetztes Mittel zur Veranschaulichung oder Auflockerung des Textes dar – hier wird sie zum Selbstzweck. Gleichzeitig fasst sich Peterlini in diesem Abschnitt mit Dietls Einstellung zu Partei und Paket eher kurz, sodass dessen Positionierung diffus bleibt.

Das Genre Biographie, innerhalb der Geschichtswissenschaft nach einer Phase nahezu universeller Kritik längst rehabilitiert, vermag einiges zu leisten: So bindet es Leser, die anderweitig kaum einen Zugang zu Geschichte fänden. Gelungene Arbeiten liefern über die Beschreibung einer Person hinaus auch ein stimmiges Epochenbild mit. So auch das vorliegende Buch. Anschaulich entlarvt der Autor etwa Vorstellungen von der „guten alten Zeit“ der Südtirolpolitik: Anders als die heute zerstrittene, von Individualismen und Partikularinteressen zerrüttete Sammelpartei standen, so das Klischee, die politischen Akteure der Minderheit in der Nachkriegszeit selbstlos zusammen, um in einer Situation ethnischer Bedrängnis der römischen Zentralregierung das Mögliche abzutrotzen. Peterlini zeigt eine andere Wahrheit: Spitzenpolitik verlangte dem Individuum schon damals einiges an Verrenkungen ab (auch Dietl war davor nicht gefeit), nur dass der permanente Kampf jeder gegen jeden – und das ist der entscheidende Unterschied zu heute – in den Medien weitgehend tabu war.

Dass Biographien auch Kehrseiten wie die stets virulente Tendenz zur Beweihräucherung aufweisen, veranschaulicht Peterlinis Werk ebenfalls. Naturgemäß spielen Dietls langjährige politische Weggefährten, wie Alfons und Hans Benedikter, Peter Brugger oder Friedl Volgger, im Buch eine erhebliche Rolle. Und diese Ikonen der Südtiroler Zeitgeschichte kommen überaus schlecht weg. Während eine Beschreibung des Lebens und Wirkens der Benediktors noch aussteht, gibt es umfangreiche Arbeiten von Volgger² bzw. über Peter Brugger.³ Die jeweiligen Charakterisierungen könnten nicht stärker voneinander abweichen: Während Volggers überhöhte Selbstdarstellung, die beitrug, ihn unter den SVP-Politikern zum Favoriten der Linken zu machen, bereits in Oktavia Bruggers Werk über ihren Vater deutliche Schrammen abbekommt, kratzt Peterlini neben Volgger auch am Image des, ja, vielleicht etwas unflexiblen, aber prinzipientreuen, strammen Konservativen Peter Brugger, für den Politik angeblich die reinste Mission war. Ein plastisches Beispiel: Als sich Hans Dietl 1958 endlich eine Wohnung in Bozen kaufen konnte, musste er, trotz seiner acht Kinder, aus finanziellen Gründen von der Anschaffung einer

2 Friedl VOLGGER, *Mit Südtirol am Scheideweg. Erlebte Geschichte*, Innsbruck 1984; vgl. auch Siegrid PESCOLLER, *Friedl Volgger. Ein Leben für Südtirol*, Dipl. Innsbruck 2001.

3 Oktavia BRUGGER (Hg.), *Peter Brugger. Eine politische und persönliche Biographie*, Bozen 1996.

Waschmaschine absehen. Zu dieser Zeit betrieben seine politisch wie privat wendigen, auf die eigene Position nie vergessenden Politikerkollegen längst gepflegte Konversation über private Investitionen ganz anderer Dimension. Volgger und Brugger – die Reihe hagiographisch eingefärbter politischer Biographien, auch neueren Datums, ließe sich ohne Mühe verlängern. Die Arbeit Peterlinis wirft also indirekt nicht zuletzt ein Schlaglicht auf diesen wichtigen Teilbereich der Südtiroler Geschichtsschreibung.

Leo Hillebrand

Werner Rösener, Die Geschichte der Jagd. Kultur, Gesellschaft und Jagdwesen im Wandel der Zeit

Düsseldorf/Zürich: Artemis & Winkler 2004, 448 Seiten, mit Abbildungen.

Der Autor Werner Rösener hat sich, wie er selbst bekennt, bereits seit geraumer Zeit mit der Thematik der Jagd befasst und zuletzt mit dem fundamentalen Tagungsband „Jagd und höfische Kultur im Mittelalter“ (1997) hervorgetan. Mit diesem neuen Werk legt nun der anerkannte Fachmann für Mittlere und Neuere Geschichte die *summa* langjähriger Recherchen vor und will gleichzeitig neue Wege beschreiten. Dabei weckt der anspruchsvolle Titel, der wohl vom Verlag vorgegeben wurde, angesichts des namhaften Autors berechnete Erwartungen, entspricht aber nicht ganz dem Inhalt. Dies stellt auch der Autor in der Einleitung klar fest und erläutert seinen Standpunkt bzw. Forschungsansatz.

Übersichtsarbeiten zur „Geschichte der Jagd“, seien sie monographischer Natur oder länder- bzw. epochenübergreifend angelegt, sind in den beiden letzten Jahrhunderten immer wieder mit gewisser Regelmäßigkeit erschienen. Eine kommentierte, im Gegensatz zur Monographie von 1997 reduzierte Auflistung solcher Arbeiten lässt der Autor in der Einleitung Revue passieren. Im Gegensatz dazu beansprucht das vorliegende Werk, in besonderem Maße eine „Kulturgeschichte der Jagd“ (z.B. S. 15) zu sein und möchte dies vor allem unter dem sozialhistorischen Aspekt bzw. auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Verhältnisse verstanden wissen.

Demzufolge möchte der Autor „das umfangreiche Gebiet der Jagd in ihrer historischen Entwicklung nur schwerpunktmäßig erfassen“, „neue Perspektiven aufzeigen“ und „anhand des Jagdthemas Kernfragen der kulturellen und sozialen Entwicklung Europas“ ansprechen (S. 24). Der Schwerpunkt wird dabei auf die Jagdverhältnisse des Mittelalters und der Frühen Neuzeit gelegt, „als die adelig-höfische Jagdkultur zu einem Höhepunkt ihrer Entwicklung gelangte“. Diesem Schwerpunkt soll auch in der Rezension gefolgt werden, denn